

Margrit Besmer Kobe

Autor(en): **Tischhauser, Bernadette**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margrit Besmer Kobe †

Liebe Margrit

Als Du Dich vor gut vier Monaten an der Beerdigung Deines Lebenspartners und unseres Freundes *Willi Kobe* über Rückenschmerzen beklagt hast, war es für mich klar, dass diese sicher bald vorbeigehen würden. Dein intensives Begleiten von Willi während seiner Krankheit hatte an Deinen Kräften gezehrt – und Du würdest Dich sicher erholen, so hoffte ich zuversichtlich. Weit gefehlt! Du hast die Diagnose geahnt. Du warst darauf vorbereitet, weil Deine Blutwerte schon länger nicht mehr stimmten und Du vor 15 Jahren schon mit derselben Krankheit konfrontiert warst.

Und so wie Du Dich immer für ein menschenwürdiges Dasein eingesetzt hast, so hast Du Dich nun für ein *würdiges Sterben* gewehrt. Nach einer Woche Spitalaufenthalt hast Du es durchgesetzt, zuhause gepflegt zu werden. Freundinnen und Freunde, denen Du Dich zugemutet hast, haben es Dir ermöglicht. *Vreni Tobler*, die den ganzen Pflegedienst organisiert und Dich selber auch gepflegt hat, war beeindruckt über Deine Art, die Krankheit zu akzeptieren und den Tod als etwas Natürliches hinzunehmen. Du bist eines sanften und würdigen Todes gestorben, ohne Hightech-Medizin. Du hast es bewusst erlebt, bis zum Schluss. Und so seltsam es klingen mag, war es für alle, die Dich auf diesem Weg begleiten durften, eine Bereicherung des eigenen Lebens.

Ich selber habe Dich bei der *Waffen- ausfuhrinitiative* kennengelernt. Du hast nach Leuten gesucht, die bei Kirchgängerinnen und Kirchgängern dafür einstehen würden. Auf Deine Initiative hin stand ich also vor der Kirche und sammelte Unter-

schriften. Ich erfuhr, dass Gottesdienstbesuch und politisches Engagement nicht für alle zwingend zusammengehören. Du brachtest mir bei, dass es darum umso dringender sei, ganz hartnäckig darauf zu bestehen, dass die Kirchen am Thema Gerechtigkeit und Solidarität unmöglich vorbeikommen dürfen.

Da Du von Deiner Kindheit her der *katholischen Kirche* angehört hast, war es für Dich selbstverständlich, auch innerhalb dieser Kirche Deine Verantwortung wahrzunehmen. Jeder Bischof oder Gemeindeleiter Deiner jeweiligen Wohnorte wurde von Dir über die Friedensarbeit in der Schweiz oder im Bistum informiert. Du hast sie sicher an Friedensmärsche und in Friedenskreise eingeladen und ihnen mögliche eigene Schritte vorgeschlagen. Wenn Verlautbarungen der Kirchenleitungen der christlichen Ethik widersprachen, konnten sie mit Deiner Kritik rechnen. Beharrlich hast Du jeweils auf Antwort bestanden.

Auch wenn Du jederzeit bereit warst, allein gegen Unrecht zu kämpfen, hast Du immer Menschen gesucht, die Dich darin unterstützten. Von Dir lernte ich, wie *Graswurzelrevolution* abläuft. Wenn Du Zeuge einer Ungerechtigkeit wurdest, hast Du diese Not zu Deiner eigenen gemacht und Dein Umfeld, Deinen Freundeskreis und die Menschen beim Tatort damit konfrontiert. Wenn ich keine Möglichkeit sah, meinen Beitrag zu leisten, dann musste ich damit leben, auch Dir nicht geholfen zu haben.

Dabei gabst Du zu verstehen, dass die unterschiedlichsten Dienste *Hilfe* sind, vom Weitererzählen der Not über Geldspenden bis zum aktiven Mitmachen bei Aktionen. Es war Dir wichtig, kleinste Schritte zu akzeptieren, um Menschen dar-

in zu bestärken, ihre Möglichkeiten auszuschöpfen. Das erlebte ich sehr intensiv, als Du 1993 zur Unterstützung für die Freilassung von *Sébastien Hoyos* aufgerufen hast. Er sass seit drei Jahren zu Unrecht in einem Genfer Gefängnis. Ihm wurde Mord vorgeworfen. Niemand hatte ein Interesse daran, ihn zu unterstützen, damit dieser Prozess wieder aufgerollt würde. Du selbst hast in St. Gallen zusammen mit Willi einen Stand aufgestellt, um gegen dieses Unrecht zu protestieren. Du hast uns aufgefordert, ähnliche Aktionen zu starten, Politikerinnen und Politiker zu alarmieren und, wenn auch das noch zu viel verlangt war, dann wenigstens Sébastian Hoyos ins Gefängnis zu schreiben. Heute ist Sébastian Hoyos dank diesem Engagement frei. Leider hat ihn die Gefangenschaft sehr gezeichnet.

Zur Graswurzelrevolution gehört, sich in konkreten *Gemeinden* zu engagieren. Dein Bruder *Christian Besmer* hat mir beschrieben, wie Du Dich an Deinem Heimatort mit ihm zusammen auf die Suche gemacht hast. Christians Beschreibung passt für vieles, was Du im Hintergrund organisiert hast:

«Im Frühjahr 1971 – ich war einundzwanzig – machte Margrit mich auf die Probleme in der *Dritten Welt* aufmerksam. Sie motivierte mich, in Oberägeri – unserem damals recht verschlafenen Wohnort – etwas zu tun. Mit ihren praktischen Ratschlägen entstand im Rahmen der «Brücke der Bruderhilfe» von der katholischen Arbeiterbewegung (KAB) eine Aktions- und Informationswoche zum Thema Kaffee. Wir waren etwa fünfzehn junge Leute und wollten am Ende dieser Woche weitermachen, weil wir erkannten, dass die durch unser Wirtschaftssystem erzeugten Probleme der Dritten Welt mit denjenigen bei uns zusammenhängen.

Also bildeten wir auf Anraten von Margrit verschiedene Arbeitsgruppen. Eine davon war die AG Umwelt, die sich der Frage des geplanten *Waffenplatzes* annahm. Um in dieser Sache Öffentlichkeitsarbeit leisten zu können, gründeten wir zu dritt das «Aktionskomitee pro Ägeri-Ried»,

den Grundstein zur Verhinderung des Waffenplatzes Rothenthurm, woraus später die Arbeitsgemeinschaft gegen einen Waffenplatz Rothenthurm (AWAR) entstand. Margrit brachte mir Karteikärtchen und das Kästchen dazu und lieferte die Adressen von NationalrätInnen und bekannten Persönlichkeiten, um auf nationaler Ebene ErstunterzeichnerInnen für unsere Sache zu finden. Während des ganzen, langen Kampfes war sie dabei, gab Tips, machte auf die Frage aufmerksam.

Ich bin überzeugt, dass ohne die Impulse, welche Margrit nach Oberägeri brachte, und der Dynamik, die daraus entstand, die Verhinderung des Waffenplatzes Rothenthurm kaum Tatsache geworden wäre.»

Während des Widerstandes gegen den Bau des Waffenplatzes lebstest Du in Dietikon. Es war die Zeit des Kalten Krieges. Du hast auch in Dietikon eine Gruppe von Menschen zusammengebracht und dazu bewegt, wöchentlich auf dem Kirchplatz für den Frieden zu schweigen. Weitere Aktionen der Gruppe folgten. Du hast auch *Hildegard Goss-Mayr* eingeladen, damit sie über ihre Friedensarbeit erzähle. Hildegard Goss-Mayr unterstützte – vom Internationalen Versöhnungsbund aus – gewaltfreie Widerstandsbewegungen und Aktionen in verschiedenen Gebieten der Welt. Zu Deiner Friedensarbeit gehörte auch das Kassieramt im *Versöhnungsbund* des Deutschschweizer Zweiges, das Du mit Sorgfalt ausgeübt hast. Jede Spende hast Du persönlich verdankt. Dann hast Du viele Jahre den Rundbrief mitgestaltet und den Versand allein besorgt.

Nebst diesem Engagement hast Du als *Logopädin* und *Heilpädagogin* gearbeitet. Zuerst warst Du Leiterin der heilpädagogischen Schule Dietikon, dann hattest Du eine eigene Praxis. Vor 15 Jahren hat Dich Dein Krebsleiden gezwungen, beruflich kürzer zu treten, und schliesslich standest Du vor der Entscheidung, die Friedensarbeit oder den Beruf aufzugeben. Du liessest die Berufsarbeit ganz los und lebstest von einer bescheidenen IV-Rente. Die Kraft, die Dir blieb, hast Du vollumfänglich in die

Friedens- und Solidaritätsarbeit gesteckt. Als Vorstandsmitglied des Versöhnungsbundes hast Du Dich sehr für die Unterstützung der Friedensarbeit in Lateinamerika engagiert. Deines Erachtens gaben wir dem zu wenig Raum und Geld.

Du hast Dich aus dem Vorstand zurückgezogen, um die Solidaritätsarbeit mit dem *SERPAJ*, einer gewaltfreien Bewegung in den verschiedenen Ländern Lateinamerikas für Gerechtigkeit und Frieden, hier in der Schweiz aufzubauen. Dazu gehörte für Dich selbstverständlich, Spanisch zu lernen, um die Nöte der betroffenen Menschen in ihrer Sprache zu hören und zu verstehen. Regelmässig hast Du über die *SERPAJ*-Arbeit informiert, zum Schreiben aufgefordert und um Geld gebeten – für den *SERPAJ* in Lateinamerika und nicht etwa für die bei Dir oder Willi entstandenen Unkosten.

Beim Aufbau eines Netzes hier hat Dich das *Prinzip Graswurzel* geleitet. *Josef Baur*, der jetzige Kassier von *SERPAJ* Schweiz, erzählte mir, wie Du ihn für diese Arbeit gewonnen hast: Du warst mit seiner Frau schon viele Jahre befreundet und hast gewusst, dass er sich in Buchhaltung auskennt. Dank Deiner Überzeugungskraft konntest Du ihn gewinnen und mit anderen zusammen den Grundstein legen, so dass diese Arbeit auch nach Deinem Tod weitergeht.

Es war überhaupt Deine besondere Begabung, Deine Freundinnen und Freunde miteinander ebenfalls zu befreunden oder wenigstens bekannt zu machen. Du wolltest nie jemanden einfach für Dich behalten. Und wenn Persönlichkeiten aus Deinem grossen Freundeskreis bei Dir zu Besuch waren, dann hast Du uns immer darauf aufmerksam gemacht und zu gemeinsamen Gesprächsrunden eingeladen. So lernte ich über Dich z.B. *Adolfo Perez Esquivel*, den Friedensnobelpreisträger, *Hildegard Goss-Mayr* sowie viele andere interessante und liebe Menschen kennen, und ich bin selber schuld, dass ich *Luis Perez Aguirre* bei Dir verpasst habe. Mit ihm verband Dich eine tiefe Übereinkunft. Er setzt sich für die Menschenrechte in Uruguay ein, und Du

hast ihn mit ganzer Kraft von hier aus unterstützt.

Kurz vor der Aufgabe Deiner Berufsarbeit haben Willi Kobe und Du einen *gemeinsamen Hausstand* gegründet. Bedingt durch den grossen Altersunterschied hat Euer Umfeld sehr verschieden auf diesen Schritt reagiert. Willi hatte sich mit seinen 80 Jahren eher aus grossen Aktivitäten zurückgezogen. Trotzdem wurde Dein Engagement, das Willi sehr unterstützt hat, vielfach ihm zugeschrieben. Das hat Dir wenig ausgemacht, weil für Dich – nach guter weiblicher Art – das Ergebnis zählte und die Personen, die dazu verhalfen, erst zweite Priorität hatten. Das erlebte ich als Widerspruch zu Deinem Selbstverständnis als Frau. Ich kann es mir nur erklären durch Deine Liebe zu Willi und Deine uneingeschränkte Bewunderung für ihn.

So waren es sicher Deine und nicht seine pädagogischen Überlegungen, wenn Du und Willi *Widerstandsaktionen* aufrechterhieltet, die meines Erachtens nicht mehr viel brachten. Die 20prozentige Steuerverweigerung (Militärbudget) war so eine Sache. Nach drei Mahnungen liesset Ihr Euch auch noch betreiben. «Weisst Du», hast Du mir lachend geantwortet, «so muss sich doch auch noch der Betriebsbeamte mit diesem Thema auseinandersetzen, vielleicht macht er dann ein nächstes Mal auch mit.»

Als ich mit Dir zwei Wochen vor Deinem Tod Deine eigene Abdankung vorbereitete, war Dir wichtig, anstelle des Lebenslaufes allen zu danken, die mit Dir gelebt und sich mit Dir engagiert haben. Ich möchte diesen Dank zurückgeben und Dir versichern, dass vieles, was Du gepflanzt hast, Frucht bringen wird. Deine Art des Säens war so vielfältig, raffiniert und grossflächig, dass es gar nicht anders geht, als dass Gedeihen garantiert ist.

Bernadette Tischhauser

In einem zukunftsfähigen Finanzsystem muss die *Rückzahlungspflicht* durch zwei Faktoren *begrenzt* werden: Erstens durch die *Fahrlässigkeit der Gläubiger* bei der Kreditvergabe und zweitens durch die *Grundbedürfnisse* der Bevölkerung. Fachleute wie der Österreicher *Kunibert Raffer* haben konkrete Vorschläge für ein internationales Konkursrecht ausgearbeitet. Ein solches würde die Stellung der Schuldner aufwerten. Es würde die Gläubiger davon abhalten, leichtsinnige Kredite zu vergeben. Zudem müsste der Schuldendienst seine Grenze finden, wo die Grundbedürfnisse der Bevölkerung beginnen. In der Schweiz ist dies grundsätzlich der Fall. Ich zitiere das Gesetz über die Schuldbetreibung gegen Gemeinden: «Die Vermögenswerte eines Gemeinwesens, die unmittelbar der Erfüllung seiner öffentlichen Aufgaben dienen», heisst es darin, «können weder gepfändet noch verwertet werden.» Eine solche Regelung müsste auch international gelten.

Eine Aufwertung der Schuldnerposition hätte allerdings ihren Preis. Die Banken würden die *Risikoprämien* von ausländischen Krediten erhöhen – und damit die Zinsen. Wenn die Gläubiger das Risiko ihrer Kredite wirklich tragen, ist dies gerechtfertigt. Zudem würde die Kreditvergabe an zahlreiche Länder zurückgehen. Auch das finde ich sinnvoll, denn die Kredite würden dafür produktiver verwendet. Eine *selektive Vergabe*, eine zurückhaltende Aufnahme von Krediten ist gegenwärtig nicht populär. Sie widerspricht dem vorherrschenden Dogma einer möglichst starken Integration in den Weltmarkt. Doch die bedenkenlose Verschuldung hat die mas-

siven Kapitalabflüsse hervorgerufen, die heute so grosse wirtschaftliche Probleme und soziales Elend verursachen. Diese Erfahrung brauchen wir nicht zu wiederholen.

– Pierre Fornallaz und andere Fachleute weisen auf die Notwendigkeit hin, eine *Kreislaufwirtschaft* zu schaffen. Dazu müssen alle Kosten eines Produkts in seinem Preis erfasst werden. Der *Ökobonus* bildet eine Möglichkeit, ein solches System zu fördern. Eine *globale Lenkungsabgabe* auf nicht-erneuerbaren Energiequellen hätte wichtige Auswirkungen auf das internationale Finanzsystem. Nehmen wir an, der Erdölpreis würde verdoppelt, und der Ökobonus würde auf die ganze Weltbevölkerung verteilt. Dies ergäbe einen Betrag von 210 Dollar pro Kopf. Aufgrund ihres Energieverbrauchs müssten die Industrieländer unter dem Strich rund 570 Milliarden Dollar bezahlen; den Ländern des Südens käme dieser Betrag zugute.

Ein Ökobonus würde den *Welthandel verringern*. Gleichzeitig würde er die heutige Entwicklungszusammenarbeit verzehnfachen. (Ich verdanke diese Berechnung Igor Marincek vom Bundesamt für Landwirtschaft.) Die neuen Finanzflüsse müssten offensichtlich nicht mehr verzinst werden. Die Empfängerländer würden vom Druck entlastet, Kredite aufzunehmen und die Natur auszubeuten. Eine Kreislaufwirtschaft könnte zudem den Druck auf die Industrieländer reduzieren, ihre Probleme auf Kosten des Südens zu lösen. Sie würde allerdings massive wirtschaftliche Umstrukturierungen und eine soziale Umverteilung innerhalb des Nordens bedingen.

Korrigendum

Im Nachruf für Margrit Besmer Kobe (Februarheft 1996, S. 63ff.) ist zu korrigieren, dass Sébastien Hoyos nicht Mord, sondern Mitbeteiligung am Milliardenraub vom März 1990 in einer Genfer Filiale der SBG vorgeworfen wurde.
